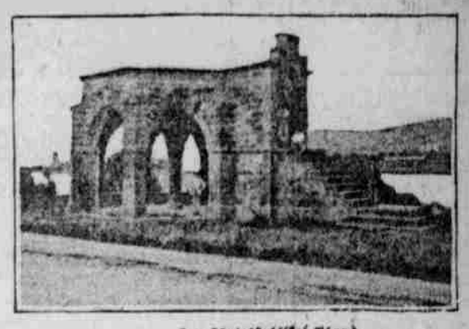
Bilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.

DIE MARKSBURG

Braubach und die Marksburg.



Der Königsstuhl bei Rhens.
(Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin.)

Beim Königsstuhl zu Rhens.

Braubach.

Hinter Boppard beginnt das enge Rheinthal sich zu weiten. Vor der Bergwand zur Linken muß der Rhein nach Osten ausweichen. Aber eine andere Bergwand tritt ihm nun im Osten entgegen. Sie zwingt ihn, von neuem auszubiegen und wieder die alte Richtung nach Nordwesten einzuschlagen. Aber der mächtige Strom thut's nicht ohne Kampf. Er nagt und frißt nun an der östlichen Bergwand, und an dem linken Ufer, wo er ruhiger strömt, lagert er einen Niederungssaum ab, der immer breiter wird. Auf diesem haben die beiden Dörfchen Ober- und Niederspay, die gleich Salzig und Boppard von zahllosen Obstbäumen umschattet sind, ein herrliches Plätzchen gefunden.

Auf dem bergigen rechten Ufer aber ragt, beherrschend über das herrliche Thal und den Strom hinwegschauend, über dem Städtchen Braubach die stattliche Marksburg empor.

Die Marksburg, auf hohem Fels, 150 Meter über dem Rheinspiegel gelegen, ist die einzige unzerstörte Burg am Rhein und im ganzen noch wohl erhalten. Sie kann daher als ein lehrreiches Beispiel des mittelalterlichen Burgbaues gelten. Der Verein zur Erhaltung deutscher Burgen hat in dieser tadellos erhaltenen Burg, der schönsten der vielen Rheinburgen, ein vollkommenes Stück Mittelalter für die Nachwelt festgehalten. Ohne viel Phantasie kann man sich in dem Schloßhofe der Marksburg das Bild jener entschwundenen Zeiten ausmalen, man sieht die Ritter mit den Edeldamen und den Knappen, alle in farbenprächtiger Kleidung, und die Männer in glänzender Rüstung hinausreiten, sieht die Rosse in wildem Jagen dahinstürmen und hört den Schlag ihrer Hufe auf der heruntergelassenen Zugbrücke.

Entschwundene Zeiten, entschwunden für immer! Die Burgen mag man wieder in alter Pracht auferstehen lassen, die Menschen sind dahin!

Die Marksburg ist die glücklichste von allen Rheinburgen gewesen, sie allein ist nie zerstört worden, stolz gebietend schaut sie in unverehrter Pracht in den vorüberrauschenden Strom, und unwillkürlich denkt man an Goethe's markiges Lied:

Burgen mit hohen Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen höhnenden Sinnen
Möcht ich gewinnen:
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Trompeten lassen wir werben,
Wie zur Freude, so zum Verderben;
Das ist ein Stürmen, das ist ein Leben,
Mädchen und Burgen müssen sich geben,
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn
Und die Soldaten ziehen davon.

Ehre erkämpfen, Liebe erringen,
Ruhm zu erjagen, Lieder zu singen,
Soll mir gelingen:
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und die Gefahren treten wir nieder,
Schlagen zu Boden, was uns zuwider;
Freuden und Leiden schaffen wir immer,
Ehre und Liebe lassen wir nimmer.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn
Und die Soldaten ziehen davon.

Freiheit den Tapfern, Ketten den Knechten,
Reichthum den Guten, Armuth den Schlechten
Will ich erfechten.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn!
Und in dem Kampfe schauen wir nimmer
Tod und Verderben, Flehn und Gewimmer;
Jauchzend erschallen Siegesgesänge,
Fröhlich begrüßet uns festlich Gedränge.
Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn
Und die Soldaten ziehen davon.

Aber was von den Menschen gilt, scheint auch von den Burgen zu gelten: die Glücklichen sind oft die Aermsten. Die bestehaltene Burg weist die geringsten geschichtlichen Ueberlieferungen auf, und der sonst so beredte Mund der Sage weiß von der Marksburg keine Mär zu melden.

Braubach schräg gegenüber auf der linken Rheinseite liegt das Städtchen Rhens mit seinem weltberühmten Königsstuhl. Das alte Rhens war für die Zusammenkunft der vier rheinischen Kurfürsten, die den deutschen Kaiser zu wählen hatten, überaus günstig gelegen, und diesem Umstand verdankte es Rhens, daß es lange Zeit hindurch der Wahlort für die deutschen Könige war. Karl IV., der auch hier gewählt worden war, gedachte die Stätte der Wahl durch ein eigenartiges Bauwerk zu ehren. Im Jahre 1376 erging an die Einwohner von Rhens der kaiserliche Befehl, „hier ein Gestühle zu machen, und das allewege zu bewahren und zu halten ewiglich." Dieser Königsstuhl war nach dem Bericht Winckelmanns „von Quadersteinen in die Ründe gebaut, mit sieben Schwibbogen, stand auf neun steinernen Säulen, davon eine in der Mitte, war sonst ganz offen und darüber gewölbet", hinauf stieg man achtzehn Staffeln, die Runde betrug etwa 40 Ellen im Umkreis, die Höhe acht, und sieben Umsitze waren für die sieben Kurfürsten gemacht, und — so fügt der Bericht hinzu — wenn man in die Trompete stieß, hat jeder der vier rheinischen Kurfürsten (der von Mainz auf Lahned, der von Trier auf Stolzenfels, der von Köln in Rhens, der von Pfalz auf der Marksburg) es hören können. Die wichtigsten der hier gepflogenen Verhandlungen waren vielleicht die, welche am 21. August 1400 zur Wahl Ruprechts III. von der Pfalz führten, nachdem am Tage zuvor gegenüber am rechten Rheinufer bei der unscheinbaren Marienkapelle vor Oberlahnstein der unfleißige König Wenzel seines Thrones entsetzt worden war. Auf diese humorvolle Episode der Geschichte des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bezieht sich das nachstehende Gedicht:

„Was schiert mich Reich und Kaiserprunk
Mit all' den bösen Plagen?
Will mir viel bessr sein ein Trunk
In Ruhe hier behagen.
So sprach der [illegible] Wenzeslaus
Und trank den vollen Humpen aus
Beim Königsstuhl zu Rhense.

Drauf Kurfürst Ruprecht von der Pfalz
Hub an: „Mein Herr und Kaiser,
Ihr sprecht anjetzt mit vielem Salz
Vom rothen Aßmannshäuser.
Doch glaubt mir's, ich berichtʼ Euch recht:
Auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht
Beim Königsstuhl zu Rhense."

Und als der Kaiser Wenzel das
Und all' die Herrn vernommen,
Da ließen sie von dort ein Faß
Des edlen Weines kommen;
Und setzten sich früh Tages dran
Und schenkten ein und stießen an
Beim Königsstuhl zu Rhense.

Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir,
Das sag' ich ohn' Bedenken;
Und wer des edeln Weines hier
Genug mir wollte schenken,
Dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!'
Er sprach es, schwieg und trank und tran
Beim Königsstuhl zu Rhense.

„Wohlan, den Handel geh' ich ein!"
Sprach Ruprecht mit Behagen.
„Ich will statt Euer Kaiser sein
Und Eure Krone tragen;
Vier Fuder, dünkt mich, sind genung;
Die dienen Euch derweil zum Trunk
Beim Königsstuhl zu Rhense."

„Nimm Zepter, Hermelin und Kron',
Nimm alles, was ich trage;
Doch quält dich Zwietracht einst und Ho
So denk an mich und sage:
Der Wein ist mehr als Kronen werth;
Das hat ein Kaiser mich gelehrt
Beim Königsstuhl zu Rhense.

Der alte Königsstuhl wurde im Jahre 1688 von den Franzosen vollkommen zerstört, aber im Jahre 1843 von rheinischen Patrioten in der alten Gestalt wieder aufgebaut.

Gesellschaftsbilder.

Die Schleppe.

Es war einmal eine Schleppe. Die glitzerte wie pures Silber und war überaus elegant und vornehm. Sie war die Königin des Parketts. Wo sie auftauchte, da traten die Stiefel und Schuhe ehrfurchtsvoll zur Seite. Der Herr, der ihr folgte, machte ein ängstliches Gesicht und hielt vorsichtig Distanz. Er war der Gatte ihrer Trägerin, aber eben durch die Schleppe sozusagen von ihr geschieden. Er gehörte eigentlich gar nicht mehr zu seiner Frau, und auf Schritt und Tritt beschäftigte ihn die Frage: halte ich auch genug Abstand?

Diese Frage beschäftigte jeden, der in ihre Nähe kam. Wo man sie rauschen hörte, da kalkulirte man auch gleich im stillen, in welchem Bogen man ihr auszuweichen hatte, oder wie man, wenn es sein mußte, an ihre Trägerin herankam, ohne mit ihrem Silberschweif in Konflikt zu gerathen. Wie die Waberlohe den Brünnhildenfels, so umringelte er schlangenhaft ihre Füße.

Es kam aber doch vor, daß man über sie stolperte. Man kann nicht immer auf den Fußboden sehen; man kann nicht immer eine Schleppe im Auge haben. Es giebt noch andere Dinge, die uns stärker interessiren, als die Schleppe von Madame. Und so kommt es eben, daß man stolpert. Das giebt dann einen Ruck, über den Madame mit einem gnadenlosen Blick quittirt. Die Verachtung ist groß, und der Stolperer ist für alle Zeiten aus der Reihe der Kulturmenschen gestrichen. Ein halbes Dutzend hat sie bereits ausradirt.

Nehmen sie und rühren sich. Ein Rütlibund gegen die Tyrannei der Schleppe. „Schleppen sind ein Unfug," knurrt einer: „Der Mensch soll sich nicht länger machen, als er ist. Wo ich aufhöre, da hört auch meine Kleidung auf." „Sehr richtig," sekundiert ein anderer: „was würde man wohl dazu sagen, wenn wir unsere Frackschöße verlängerten und wie eine Schleppe am Boden schleifen ließen?" „Schleppen stören den Verkehr," grollt ein Dritter, „die Polizei ist doch sonst so eifrig, wenn es gilt, ein Verkehrshindernis zu beseitigen, warum verbietet sie die Schleppen nicht?" „Schleppen sind —" murrt ein Vierter, kommt aber nicht weiter; denn hier setzt die Katastrophe ein. Ein kurzsichtiger Professor ist es, der sie herbeiführt. Er denkt an nichts Böses, als ihm plötzlich der Boden unter den Füßen zu schwinden beginnt. Er weiß nicht, wie ihm wird. Er schwankt hin und her, wie ein Nachen auf hoher See. So muß einem Menschen zumuthe sein, der ein Erdbeben erlebt. Ohne es zu merken, war er in das Kielwasser von Madame gerathen, die ihn nun mitschleppte, „als wär's ein Stück von ihr." „Ach, wollen Sie nicht von mir herunter gehen?" zischte sie. „O pardon!" stammelte der unfreiwillige Trabant. Aber da war's auch schon geschehen. Zwei Meter Seidenstoff hatten sich selbstständig gemacht und lagen nun, losgelöst vom Ensemble, mitten im Saal. Ein Stiefelpaar hatte der silbernen Herrlichkeit seinen schmutzigen Stempel aufgedrückt. Da lag sie, eine mit Füßen getretene Majestät.

Es war einmal eine Schleppe . . .

Der Lohndiener.

Wer hätte es nicht schon bedauert, daß man sich bei Tische immer nur mit einem unterhalten kann? Was entgeht uns nicht alles dadurch, daß wir an den Gesprächen der anderen nicht theilnehmen können! Da wird nun ein Lärm vollführt, daß man sein eigenes Wort nicht hört, und von allen diesen Geräuschen findet doch nur ein ganz kleiner Bruchtheil den Weg zu unserem Innern. Neunzig Prozent wirken wie unartikulirte Naturlaute, die aus einem Vogelhaus zu kommen scheinen.

Es giebt aber doch einen Menschen, einen auserwählten und begnadeten, der den Inhalt der gesammten Tischgespräche in sich aufnehmen darf, und der somit ein Kulturniveau erreicht, das den übrigen nicht vergönnt ist: und das ist der Lohndiener. Wie die Gäste an den Gläsern nippen, die der erfahrene Spender alles Guten ihnen kredenzt, so nippt er selber gleichsam an den Tischgesprächen und trinkt aus den sprudelnden Quellen der Rede das, was wir gesellschaftliche Bildung nennen. Für die zwei Worte „Rüdesheimer Berg", die er den Herrschaften in's Ohr haucht, tauscht er ein ganzes Arsenal von Gesprächsstoffen ein: „Richard Strauß" — „Sternickel" — „Sudermann" — „Wir wollten eigentlich nach Aegypten, aber" — „Daß man sich dreimal scheiden läßt, begreife ich, aber daß man immer wieder heirathet" — „Können Sie Onestep?" — „Wenn ich schon in's Theater gehe, dann will ich mich wenigstens amüsiren" — „Ariadne auf Naxos" — „Wintersport" — „Und was macht Ihr Zucker?" — „Waren Sie schon im Wintergarten (Eispalast, Palais de Danse, Thaliatheater u. s. w.)?" — „Ich gehe in keine Hotels mehr, ich gehe nur noch in Sanatorien."

„Rüdesheimer Berg" — ja, die zwei Worte machen sich bezahlt. Es dauert nicht lange, so ist er bis zum Rande voll mit Bildung, und wenn die Saison zu Ende geht, dann verwandelt er sich in ein Dittionär, in dem man alles finden kann. Bisweilen kann er auch nervös werden: das Wort „Oberhof" ist noch nicht gefallen. An sechs Stellen wird vom „Kientopp" gesprochen. Und wo bleibt „Ariadne auf Naxos"? Wir kommen nicht durch, denkt er, wir werden nicht fertig. Nur Geduld, Alter: deine Ariadne kommt auch noch an die Reihe, und die Gesellschaft soll noch geboren werden, wo das Wort Oberhof nicht fällt.

Jetzt landet er bei zwei jungen Leuten, die beharrlich schweigen. Blutige Anfänger. Rechte Sorgenkinder. Er möchte ihnen gern einen Tip geben. Mein Gott, er hat so viel Gespräche auf Lager. Da wäre zum Beispiel Oberhof. „Rüdesheimer Berg" will er sagen. Aber er sagt „Oberhof". Der Jüngling sieht ihn fragend an; aber er verzieht keine Miene. Mag sich der junge Mann denken, der Wein heißt Oberhof. Es giebt so viele Weine. Warum soll es keinen geben, der Oberhof heißt?

Wenn man soviel herumkommt, wie unser Freund, dann ist jede neue Gesellschaft eigentlich nur eine Wiederholung der verflossenen. Er mag sich so vorkommen wie ein Lehrer, der zum soundsovielten Male dasselbe Pensum überhören muß. Und wenn er den Leuten „Rüdesheimer Berg" kredenzt, dann ist das so, als wollte er sagen: „Na, mein Sohn, nun sage mal auf!" Und der Sohn sagt: „Strauß — Kientopp — Wintersport — Oberhof — —"

Der Frost.

„Da hat Jemand behauptet, daß mancher Mann ein Dichter sei ohne es zu wissen."

„Gott sei Dank

Die Ermordung des Franziskaners Palic.

Ueber die Aufsehen erregende Ermordung des Franziskaners Palic bei Dakova, welche wesentlich zu der augenblicklichen Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro beigetragen, meldet die Wiener „Neue Freie Presse" unterm Datum vom 20. März:

Eine Depesche unseres Blattes aus Rom hat gemeldet, der General des Franziskanerordens habe offiziell mitgetheilt, daß nach den ihm zugegangenen Berichten Pater Palic am 7. März von montenegrinischen Soldaten ermordet worden sei.

Von Wiener Persönlichkeiten aus genau unterrichteten geistlichen Kreisen, die mittlerweile ausführliche schriftliche Berichte aus Dakova erhalten haben, werden uns über den ermordeten Franziskanerpater und die dem Mord vorausgegangenen entsetzlichen Szenen folgende Mittheilungen gemacht:

Der Ermordete ist der Pater Angelus Palic, der im Franziskanerorden als glaubensstarker, opferwilliger und herzensgütiger Bruder bekannt war und von der katholischen Bevölkerung Albaniens, mit der er oft in Berührung kam, überaus verehrt wurde. Angelus Palic wurde am 12. Januar 1870 in Janjevii in Albanien geboren, war also 43 Jahre alt. Im Jahre 1886 trat er in den Orden der Franziskaner ein, der in Albanien seit langer Zeit große Verehrung genießt, und erhielt im Jahre 1893 die Priesterweihe.

Am 7. März vereinigte sich in und um Djakova herum die Soldateska mit fanatischen orthodoxen Geistlichen, um die Bevölkerung gewaltsam zum Uebertritt vom katholischen Glauben zum orthodoxen zu zwingen. Etwa 300 Personen, Männer, Frauen und Kinder, unter ihnen Pater Angelus Palic, wurden mit Stricken gefesselt und unter Todesdrohungen zum Uebertritt aufgefordert. Ein orthodoxer Priester zeigte auf die Soldaten, die mit ihren Gewehren bereit standen, und sagte: „Entweder ihr unterschreibt, daß ihr hiermit zu unserem einzig wahren Glauben übergetreten seid, oder diese militärischen Gottesstreiter werden euere Seelen in die Hölle befördern." Daraufhin unterzeichneten die Gefangenen den Bogen, auf dem die Uebertrittserklärung zur orthodoxen Religion vorgeschrieben war.

Als Letzter kam Pater Angelus an die Reihe. Und er war der einzige, der die Stärke besaß, sich ruhig und würdevoll zu weigern, seinen Glauben zu verlassen.

Als Pater Angelus auf dreimalige Aufforderung und trotz des Flehens der zwangsweise übergetretenen Katholiken bei seiner Weigerung beharrte, spielte sich eine entsetzliche Szene ab, die man im zwanzigsten Jahrhundert in Europa nie und nimmere für möglich gehalten hätte.

Auf einen Wink der orthodoxen Priester fielen die Soldaten über den Franziskaner her, rissen ihm das geistliche Gewand vom Körper und begannen mit den Gewehrkolben auf ihn einzuschlagen.

Pater Angelus stürzte mit mehreren Knochen- und Rippenbrüchen zu Boden, die orthodoxen Geistlichen geboten den Soldaten Einhalt und fragten den Schwerverletzten, ob er nunmehr übertreten wolle.

Und abermals schüttelte er das Haupt und sagte ruhig: „Nein, ich verlasse meinen Glauben nicht und breche nicht mein Gelübde."

Pater Angelus erhielt nun wieder zahllose Kolbenschläge, bis schließlich ein Soldat ihm mit einem Bajonettstich die Lunge durchbohrte und so dem Leben des Unglücklichen ein Ende bereitete.

Wie wir erfahren, soll von Rom aus dem Angedenken des Franziskanerpriesters, der als Märtyrer für seinen Glauben gestorben ist, eine große Ehrung widerfahren.

Die zwangsweise zur orthodoxen Kirche übergetretenen albanischen Katholiken werden natürlich nach Eintritt geordneter Verhältnisse von der katholischen Kirche die Absolution von der auf dem Uebertritt ruhenden Exkommunikation erhalten und wieder römisch-katholisch sein.

Schwierige Lage.

„Sie müssen unbedingt dafür sorgen, daß Ihr Mann mäßiger lebt," erklärte der Arzt.

„Das ist leicht gesagt; je mehr ich mit ihm schimpfe, desto mehr trinkt er."

„Ja, dann lassen Sie doch das Schimpfen sein."

„Herr Doktor, dann wird er überhaupt nicht mehr nüchtern!"

Beinahe!

„Um ein Haar wäre es mir gestern übel ergangen."

„Wieso denn?"

„Wir waren unser Vier beim Lunch, und als es zum Zahlen kam, wollte Jeder die ganze Zeche bezahlen."

„Nun und?"

„Ich habe die Sache offenbar zu eifrig betrieben, denn um ein Haar hätten mich die Anderen thatsächlich bezahlen lassen."